

Klara Butting

Ein Ruf aus Palästina

Ende des Jahres 2020 haben sich palästinensische Christ*innen mit einem Weihnachtsaufruf an die Kirchen in aller Welt gewandt, um an die Lage des palästinensischen Volkes zu erinnern. Für sie hatte das Jahr 2020 mit Donald Trumps angeblichem Friedensplan begonnen, durch den die Besetzung palästinensischer Gebiete durch Israel abgesegnet wird. Dann kam Corona. Der Ausbruch der Pandemie begann im Distrikt Bethlehem, der daraufhin abgeriegelt wurde. Die Palästinensische Autonomiebehörde war auf diese Art von Notstand nicht vorbereitet. So hat sich die schwierige Lage in Palästina noch verschlimmert. Zu der Verzweiflung über die Besetzung kam die Angst, dass für die Pandemie keine Ressourcen zur Verfügung stehen. In dieser Situation wird die Weihnachtsbotschaft verkündet als ein Licht, das in die Dunkelheit eindringt, auf Friede und Gerechtigkeit hoffen lässt und befähigt, „alle Menschen als Kinder Gottes zu sehen, in allen Religionen und Nationen“ (7f).

Diese anrührende Botschaft der Hoffnung wird von antijüdischen Stereotypen begleitet. Bis in die Wiedergabe des biblischen Textes dringen die christlichen Zerrbilder. So wird aus dem Johannes-evangeliums zitiert (1, 11): „Er kam zu *den Seinen*, und *sein eigenes Volk* nahm ihn nicht an“. Wo im Griechischen zweimal von „den Seinen“ die Rede ist: „Er kam zu *den Seinen* und die Seinen nahmen ihn nicht an“, wird die Formulierung „*sein eigenes Volk*“ in den Text eingetragen – mit der Deutung: „Von Anfang an erschien in unserem Land sowohl Akzeptanz als auch Entfremdung“ (6). So wird zwischen den Seinen, die ihn annehmen, und dem jüdischen Volk, das ihn ablehnt, unterschieden. Das gesamte jüdische Volk steht „verblendet“ gegenüber den Christ*innen.

Eine Meditation über die Weisen aus dem Osten arbeitet mit dem antijüdischen Klischee der blinden Synagoge. „Während die alten Juden blind waren, die Zeichen des Himmels zu sehen und die Geburt ihres Königs zu erkennen, öffnete Gott den arabisch-nabatäischen Weisen die Augen.“ (12f). Auch hier geht es der palästinensischen Weihnachtsbotschaft um die universale Bewegung Gottes. Sie deutet, „dass die Botschaft, die Matthäus

überbringen wollte, lautet, dass Gott nicht nur der König für die Juden oder für Israel ist, sondern auch der König aller Nationen. Wir können Gott nicht auf ein Land, eine ethnische Gruppe, eine religiöse Tradition oder gar eine bestimmte Theologie beschränken. Einige fordern ein ausschließliches Recht auf das Land und den Gott, ohne von der Weisheit der Weisen zu lernen, dass Gott Gott für alle Menschen und Herr des Universums ist.“ (13).

Wie kann das passieren, dass mit einer Liebesbotschaft alte Hassbilder mitgeschickt werden? Gibt es keine Freund*innen, die kritisch Korrektur lesen? Oder spiegelt sich in den antijüdischen Zerrbildern ein Problem, das im palästinensischen Kontext aufschrecken lässt, weil plötzlich Jüdinnen und Juden als Hörer*innen der Weihnachtsbotschaft mitgedacht werden? Ich fürchte, dass das Letzte zumindest auch der Fall ist. Denn in dem Aufruf stehen Sätze wie: „Gott, der vor zwanzig Jahrhunderten in der Gestalt seines Sohnes Jesus in diese Welt trat...“ oder „Als Gott in unsere Welt kam“, Sätze, die zu Weihnachten auf vielen christlichen Kanzeln zu hören sind. Als wäre Gott nicht schon vorher gekommen. Zu den Menschen des jüdischen Volkes! Immer noch wird von Weihnachten so erzählt, dass eine ganze Geschichte von Gottes-zur-Welt-Kommen weggewischt wird, um die Präsenz Gottes in Jesus stark zu machen.

Die Kritik der antijüdischen Bilder in der Weihnachtsbotschaft aus Palästina ist nötig, aber sie kann nicht als Vorwand dienen, das Gebet für den Frieden Jerusalems zu unterlassen und den Ruf zur Solidarität zu überhören. Auch wenn ich dem Wunsch, mich der BDS Kampagne anzuschließen, nicht nachkommen kann (und diese Kampagne im deutschen Kontext auch nicht gut finde), so bleibt die Aufforderung, weltweit – und das heißt auch in Israel/Palästina – Unrecht zu benennen und mit denen, die entrechtet werden, zu protestieren.

Klara Butting

Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle und Mitherausgeberin der Junge.Kirche